

Auf die

Spitze

getrieben

Bis zu 100 Alpinisten wollen an einem idealen Sommertag den Gipfel des Matterhorns besteigen. Viele erfüllen sich einen Lebens-
traum. Andere kämpfen ums Überleben

Von Daniel Foppa (TEXT) und Robert Bösch (FOTOS)



Das Matterhorn am frühen Morgen. Die unteren Lichter gehören aufsteigenden Alpinisten, die oberen Lampen Seilschaften beim Abstieg

Stau am Hörnligrat. Dank Konzentration,
Erfahrung und einer alpinen Zeichensprache
kann ein Seilchaos vermieden werden





Kurt Lauber ist Bergführer, Rettungsmann und seit vielen Jahren Hüttenwart. Die Hörnlihütte bietet Platz für 170 Bergsteiger

Mit dem Fernglas sucht Sophia Orlow den Grat ab. Was sie sieht, steigert ihre Sorge

DIE ANSPANNUNG von Sophia Orlow steigt mit jeder Minute. Seit fünf Stunden sitzt die Russin an einen Felsbrocken gelehnt am Fuß des Hörnligrats. Sie wartet auf ihren Freund, der morgens um vier mit einem Bergführer aufgebrochen ist, um das Matterhorn zu besteigen. Es ist bald sechs Uhr am Abend dieses prächtigen Tages im August 2011, und alle Führer sind mit ihren Gästen längst zurück. Von Orlows Freund hingegen fehlt jede Spur. Die junge Frau zittert vor Kälte, endlich lässt sie sich überreden, in der Hörnlihütte zu warten, bloß zehn Minuten vom Einstieg entfernt. Denn sobald

die Sonne hinter dem Matterhorn verschwindet, wird es auf 3260 Meter auch am schönsten Sommertag bitterkalt.

Mit dem Fernglas des Hüttenwarts sucht Orlow den Hörnligrat ab, den man von der Hütte gut einsehen kann. Was sie sieht, steigert ihre Sorge: Erschöpft wirkende Gestalten kämpfen sich den Berg herunter, schlagen eine falsche Route ein, müssen zurücksteigen. Viele werden es nicht vor Einbruch der Dunkelheit in die Hütte schaffen. Unter ihnen vier Koreaner. Sie wissen noch nicht, dass ihnen dramatische Stunden bevorstehen.

In der Hörnlihütte richten Kurt Lauber und seine Crew das Nachtessen für die gut 80 Bergsteiger, die am nächsten

Tag zum Matterhorn aufbrechen wollen. Die Wetterprognosen sind gut, doch es liegt noch viel Schnee am Berg. Über die Hälfte des Aufstiegs werden die Alpinisten mit Steigeisen absolvieren müssen. Das bereitet einigen Gipfelaspiranten Kopfzerbrechen, ist doch das Klettern mit Steigeisen gewöhnungsbedürftig. „Ich klettere vor allem in der Halle. Doch einmal im Leben will ich aufs Matterhorn“, sagt die 44-jährige Helen Dolman aus Zürich. Mit ihrem Bergführer hat sie anspruchsvolle Vorbereitungstouren absolviert – und dennoch lange gezögert, bis sie sich entschloss, sich an den 4478 Meter hohen Gipfel zu wagen: „Ich brauchte fast zehn



Frühmorgens um 4.15 Uhr. Angeseilt, den Helm mit Lampe aufgesetzt, warten die Seilschaften an der Schwelle zum Abenteuer. Dieses strenge Abmarsch-Regime gibt es nur am Matterhorn

Jahre, bis ich mich durchgerungen hatte. Ein extremer Bauchentscheid.“

Gerhard Franz hat das Matterhorn vor mehreren Jahren bereits einmal bestiegen. Jetzt will es der 58-jährige Physikprofessor aus München nochmals wissen. Zusammen mit seinem Bergführer möchte er den Berg überschreiten – den Hörnligrat hinauf und auf der italienischen Seite über den Liongrat hinunter. „Ich bin fit wie nie“, sagt der Professor, der in den letzten Jahren zwei Überschreitungsversuche wegen schlechten Wetters und Erschöpfung abbrechen musste. Doch der Plan lässt ihn nicht los. Weshalb diese Obsession für einen „überlaufenen Mode-Berg“, wie ihn viele bezeichnen? Der sei halt einmalig, unvergleichlich, sagt der Münchner. Seine isolierte Lage strahle etwas Majestätisches aus. „Der Starke ist am mächtigsten alleine“, zitiert er aus Schillers „Tell“.

SOLCH PATHOS ist Max Bapst fremd. Der Bauer aus Plaffeien im Kanton Freiburg hat von seinen Angehörigen zum 50. Geburtstag eine geführte Tour aufs Matterhorn geschenkt bekommen. 1177 Franken zahlten sie dafür. Die Kinder besorgen für zwei Tage den Alpbetrieb, auf dem Bapst mitten im Sommer eigentlich alle Hände voll zu tun hätte. Wie Helen Dolman möchte er einmal im Leben „da oben stehen“, auf dem Berg, dessen Bild in seiner Alphütte hängt. Nein, nervös sei er nicht, beteuert der Freiburger, dessen Hände so stark wirken, dass die Bergführer um die Fixseile fürchten.

Bei einbrechender Dunkelheit kehrt der Freund der jungen Russin zurück. 15 Stunden war er unterwegs und kann sich kaum noch auf den Beinen halten. Weil er unbedingt den Gipfel erreichen wollte und ein Freund des Bergführers ist, stieg dieser trotz des Schnecken tempos mit ihm auf den Gipfel. Üblicherweise kehrt ein Führer um, wenn er mit seinem Gast nicht in drei Stunden die Solvayhütte auf



Die ersten Bergsteiger passieren zwei vom Vortag, die den Abstieg nicht geschafft haben und unter einer Rettungsfolie biwakieren

4003 Meter erreicht hat. Die Notunterkunft befindet sich auf der Hälfte des Aufstiegswegs. Und weil am Matterhorn für den Abstieg ebenso viel Zeit wie für den Aufstieg eingerechnet werden muss, hat man dort erst ein Viertel der ganzen Tour zurückgelegt.

Während die Wartenden in der Hütte mit Rotwein ihre Nervosität bekämpfen, bietet sich draussen ein besonderes Schauspiel. Das Matterhorn ist nur noch als mächtiger Schatten zu sehen. Wie Flimmerketten leuchten am Berg die Stirnlampen von Alpinisten, die zu spät unterwegs sind. Erfahrene Bergsteiger trauen ihren Augen kaum, als sie um diese Uhrzeit noch Lichter in der Gipfelregion sehen. „Viele unterschätzen den Berg“, sagt Lauber.

Die Höhe, die Exponiertheit und die heikle Wegfindung machen das Matter-

horn auch ohne besonders schwierige Kletterstellen zum anspruchsvollen Berg. Immer noch verunglücken pro Jahr gegen zehn Personen tödlich. Bereits bei der Erstbesteigung am 14. Juli 1865 stürzten vier der sieben Männer beim Abstieg zu Tode. Einzig der Brite Edward Whymper, die treibende Kraft der Erstbesteigung, sowie die beiden Zermatter Bergführer Peter Taugwalder und sein Sohn überlebten. Seither sind am Matterhorn mehr als 600 Menschen gestorben – so viele wie an keinem anderen Berg der Welt.

Um vier Uhr früh weckt Lauber die Bergsteiger. Jene, die die Nordwand durchsteigen wollen, sind bereits um zwei Uhr aufgestanden. Die Verhältnisse in der Wand sind ideal. Sechs Seilschaften wagen sich an diesem Tag in die Route, die 1931 von Franz und Toni Schmid erstmals begangen wurde. Die Brüder

waren für ihr Unterfangen mit dem Fahrrad von München nach Zermatt gefahren.

FÜR DAS FRÜHSTÜCK bleibt eine Viertelstunde. Noch in der Hütte seilen sich die einzelnen Gruppen an: Die Tour beginnt auf der Schwelle. Vor der geschlossenen Türe stellen sich die Seilschaften auf wie Schnäppchenjäger vor der Ladenöffnung beim Sonderverkauf. Die Reihenfolge ist strikt: Erst die Zermatter Führer nach Stärke des Gastes, dann die übrigen Bergführer, schließlich die Führerlosen. Punkt zwanzig nach vier wird die Türe geöffnet, die Kolonne setzt sich in Gang. Dieses in keiner anderen Hütte der Alpen angewandte Regime mutet befremdlich an, macht aber Sinn: Wenn ortskundige und starke Seilschaften vorneweg marschieren, kommt es an den Schlüsselstellen zu weniger Stau. Zudem sinkt die



Hochbetrieb in beiden
Richtungen bei der Solvayhütte
auf 4003 Meter über Meer.
Sie dient als Notunterkunft



Plötzlich ein fallendes Licht in der Dunkelheit. Ein Helm? Ein Mann?

Gefahr von Steinschlag, der von Bergsteigern ausgelöst wird, die von der Route abkommen.

Die Karawane stockt bereits am Einstieg. Mithilfe von Fixseilen und Eisentritten muss eine 15 Meter hohe Wand erklettert werden. Spätestens hier können die Bergführer einschätzen, wie versiert ihre Gäste sind. Nach der ersten Hürde zieht sich die Kolonne in die Länge. Es folgt Gehgelände, das in leichte Kletterei mündet. Eine halbe Stunde später treffen die ersten Seilschaften auf zwei Bergsteiger, die die Nacht im Freien verbringen mussten. In ihre Rettungsdecken eingehüllt, liegen sie zwischen den Felsen. Bergführer rufen ihnen ein „Good mor-

ning!“ zu, um zu prüfen, ob alles in Ordnung ist. Zwar kommt keine Antwort, aber die beiden bewegen sich. Das genügt als Lebenszeichen.

Ein paar Hundert Meter höher kauern drei Koreaner in der Dunkelheit. Auch mit ihnen scheint alles in Ordnung zu sein. Tatsächlich hat sich jedoch wenige Stunden zuvor Dramatisches ereignet. Zu viert befanden sich die Alpinisten unangeseilt im Abstieg, als sie sich in der Dunkelheit verirrt. Ein Freund von ihnen beobachtete sie von der Hörnlühütte aus. Gegen zwei Uhr sah er plötzlich ein fallendes Licht. Da er nicht wusste, ob bloß ein Helm oder einer seiner Freunde in die Tiefe gestürzt war, unternahm er vorerst

nichts. Bei Tagesanbruch alarmierte er dann den Hüttenwart, der einen Helikopter anforderte.

WIE LAUBER SPÄTER ERZÄHLT, fand man einen Koreaner auf einem lediglich einen halben Meter breiten Felsband sitzend. Er war 30 Meter gefallen und wie durch ein Wunder liegen geblieben. Sein Rucksack schlug 300 Meter weiter unten auf. Der Mann, an Kopf und Oberkörper verletzt, harrte in der gefährlichen Lage aus, bis ihn die Retter mit dem Helikopter bargen. Unsägliches Glück habe der gehabt, sagt Lauber.

Noch während die Helikopterrettung in Gange ist, haben die meisten Seilschaf-

Showtime am »Horu«: Gäste schauen von der Hörnlühütte zum 1000 Meter höher gelegenen Grat hinauf

ten die Solvayhütte erreicht oder bereits passiert. Max – auf dieser Höhe sprechen sich alle mit dem Vornamen an – meistert die anspruchsvolle Obere Mosleyplatte nach der Solvayhütte problemlos. Auch Helen hält sich im Zeitplan. Gerhard hingegen hat Probleme. Sein Bergführer bemerkt, wie die Schritte seines Gastes langsamer werden, dem offenbar die Kraft ausgeht. Dem Professor setzt die Höhe zu. Noch am Abend zuvor hat er von einem Arzt erzählt, der zu Viagra greife, um die dünne Luft besser zu ertragen. Das habe er zum Glück nicht nötig, meinte der 58-Jährige. Doch nun hängt er am Seil seines Bergführers und redet wirres Zeug. „Kommt das von oben, kommt das von oben?“, fragt er immer wieder, als Schnee

auf ihn niederprasselt, von vorangehenden Alpinisten ins Rutschen gebracht.

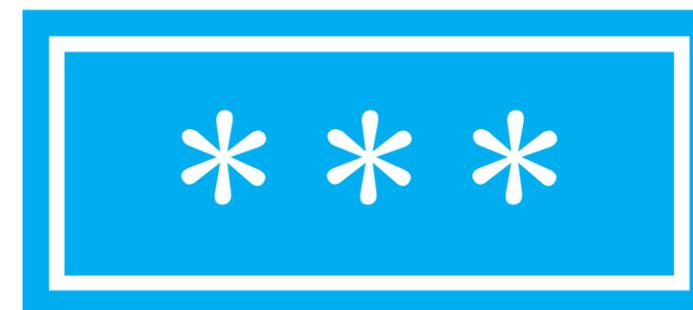
EINIGE BERGSTEIGER SIND unterdessen bei den Fixseilen auf 4300 Metern angelangt. Dicke Tauere hängen hier an senkrechten Felsstufen. Gute Kletterer halten sich wie an einem Geländer leicht an ihnen fest oder verzichten ganz auf die Seile, während sie die Hauptarbeit mit den Beinen leisten. Weniger geübte Alpinisten hangeln sich am Seil nach oben, solange die Kraft reicht. Schaffen sie es nicht mehr weiter, werden sie von ihren Bergführern hochgezogen.

Doch auch das hilft Gerhard nicht weiter. Sein Führer entscheidet, umzukehren – auch wenn der Gipfel in Sichtweite

ist. Erste Bergsteiger haben bereits den Rückweg in Angriff genommen. Es sind junge Amerikaner, die über das ganze Gesicht strahlen. In den Fixseilen kreuzen die absteigenden Männer die hinaufkletternden Seilschaften. Der Gegenverkehr führt zu Stau, und bisweilen verfangen sich die Seile ineinander. Und doch läuft die Aktion erstaunlich unaufgeregt ab. Was nicht immer so war.

„Vor 20 Jahren herrschte Krieg am Berg“, erzählt Lauber, der das Matterhorn 370 Mal erklommen hat. Denn im Gegensatz zu heute sei der Großteil der Bergsteiger damals ohne Führer unterwegs gewesen. Es sei immer wieder zu üblen Szenen mit den führerlosen Seilschaften gekommen, von denen zahlreiche aus dem eben geöffneten Ostblock stammten und miserabel ausgerüstet waren.

Nachdem sie die Stelle mit den Fixseilen überwunden haben, steigen die Seil-





Kurz nach acht Uhr steht Max ganz oben. Eine Stunde später folgt Helen

schaften an der Absturzstelle der Erstbegeher und einer Statue des heiligen Bernhard vorbei dem Schweizer Gipfel zu. Dieser ragt einen Meter höher in den Himmel als der italienische, der über einen exponierten Grat erreicht wird. Viele Seilschaften begnügen sich mit dem Schweizer Gipfel, obwohl das knapp drei Meter hohe, als Fotosujet beliebte Gipfelkreuz auf der italienischen Seite errichtet wurde.

KURZ NACH ACHT UHR steht Max ganz oben, eine Stunde später folgt Helen. Max nimmt seinen Erfolg, wie es scheint, gelassen hin. Was nicht bei allen Gipfelstürmern so ist. Viele haben Tränen in den Augen, umarmen sich, sprechen von einem Höhepunkt in ihrem Leben. Die Anspannung löst sich jedoch nur kurz, steht doch der schwierigste Teil der Tour bevor, der Rückweg: 1200 Höhenmeter konzentrierter Abstieg bis zur Hörnlihütte. Auch Helen zelebriert den Gipfelerfolg nicht sonderlich. „Erst beim Abstieg ist es aus mir herausgebrochen“, berichtet sie später.

Am kurzen Seil des Führers steigen die Alpinisten zu den Fixseilen ab, wo sich immer noch Seilschaften um den Aufstieg mühen. Vier Spanier, durch ein 60-Meter-Seil miteinander verbunden, hangeln sich nach oben. Sie sprechen kein Wort Englisch, was dem Treffen der Nationen auf 4300 Meter eine besondere Note verleiht. Dank einer Art alpinistischer Zeichensprache kann ein Seilchaos vermieden werden. Offenbar haben die Spanier drei Tage für die Besteigung eingeplant, mit zwei Übernachtungen in der Solvayhütte. Die Unterkunft ist eigentlich nur für Notfälle vorgesehen und bietet sechs Liegeplätze. Gelegentlich drängen sich in ihr aber bis zu 25 Personen.

Fixseile, Ketten, Eisenstifte und Bohrhaken entschärfen schwierige Passagen im oberen Teil des Hörnligrats

WÄHREND DES TAGES weicht der Schnee auf der sogenannten Schulter unterhalb der Fixseile von Stunde zu Stunde stärker auf; die Abrutschgefahr wächst. Bergführer mit weniger geübten Gästen sichern ihre Kunden von Sicherungsstange zu Sicherungsstange, was die Prozedur quälend langsam macht. Über dem Grat kreisen nun Helikopter mit Touristen an Bord, und auch in der Hörnlihütte treffen immer mehr Tagestouristen ein: der Berg als Unterhaltungsprogramm.

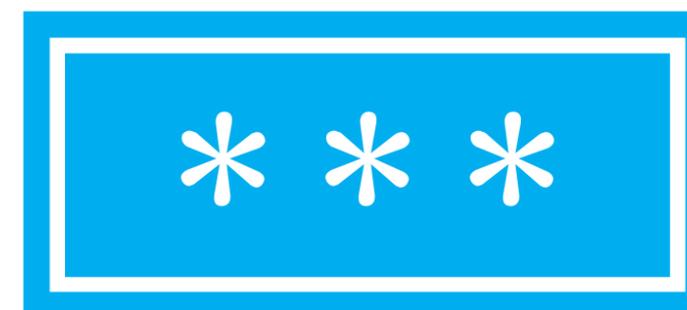
Bei der Solvay-Notunterkunft legen die meisten Seilschaften eine kurze Rast ein. In der Hütte hockt ein weiterer Spanier, sein Knie scheint lädiert zu sein. Er gibt aber zu verstehen, dass er keine Hilfe brauche. Er warte, bis seine Freunde vom

Gipfel zurück seien, und tags darauf würden sie dann zu fünft ins Tal absteigen. „Die Solvayhütte hat schon vielen Bergsteigern das Leben gerettet. Aber vielleicht hat sie ebenso viele das Leben gekostet“, sagt Hüttenwart Lauber. Überforderte Alpinisten, die eine Übernachtung in der Nothütte fest einplanen, würden sich ohne diese Möglichkeit wohl gar nicht erst ans Matterhorn wagen.

Die meisten Seilschaften sind nun seit sechs Stunden unterwegs. Die Bergführer schärfen ihren Gästen ein, ihre Konzentration auf keinen Fall erlahmen zu lassen. Zwar sind die klettertechnisch schwierigen Stellen geschafft, sobald man die untere Mosleyplatte nach der Solvayhütte hinter sich gebracht hat. Das

Gelände bleibt jedoch tückisch und exponiert, und ein Sturz hätte fatale Folgen. „Der Abstieg zieht sich dahin, und der Gast wird zunehmend träge“, erklärt Simon Anthamatten das Phänomen der Unfälle beim Abstieg. Der 28-jährige Extremalpinist, einer der bekanntesten Bergführer aus Zermatt, gilt als eine Art Nachfolger des legendären Ulrich Inderbinen, der noch mit 90 Jahren auf das Matterhorn stieg. Anthamatten hat zusammen mit seinem Bruder Samuel in der Matterhorn-Nordwand eine neue Route erschlossen und ist schon in zweieinhalb Stunden von der Hörnlihütte auf den Gipfel und zurück gerannt.

Tatsächlich werden wir in der Nähe der unteren Mosleyplatte Zeugen, wie ein Bergführer seinen Gast vor dem Absturz rettet. Ein erschöpfter Bergsteiger aus Genf stolpert plötzlich und droht, kopfüber in die Ostwand zu stürzen. Mit





Der Gipfel ist eigentlich ein Grat. Bergführer David Fasel gratuliert seinem Gast Max Bapst (rechts) zum Erfolg. Der Bauer aus Plaffeien hat die Tour als Geburtstagsgeschenk erhalten

meter Fels zu Tal krachten. Der Berg war für mehrere Tage unpassierbar, und rund 60 Alpinisten, die sich oberhalb des Felsabbruchs befanden, mussten mit dem Helikopter geborgen werden. In der Folge verlegte man die Route für vier Jahre direkt auf die Gratschneide. Seit sich der Fels stabilisiert und der Steinschlag nachgelassen hat, führt die Strecke wieder wie üblich durch eines der Couloirs im unteren Gratsbereich.

Haben es die Alpinisten schließlich durch das Labyrinth des unteren Hörnli-grats geschafft, müssen sie noch die markante Felswand am Fuße des Grats bewältigen. Unten stehen oft Familienangehörige und zelebrieren eine Art „Rückkehr der Helden“. Meist aber verpufft alle Anspannung auf einen Schlag. „Ich bin in anderen Sphären“, sagt Helen. Gerhard philosophiert über Höhepunkte und Tiefschläge im Leben, Max sitzt beim Bier.

In der Hörnlihütte treffen bereits die Gipfelaspiranten vom nächsten Tag ein. Für Kurt Lauber ein ganz normaler Nachmittag in seiner 17. Saison als Hüttenwart: Er gratuliert den Rückkehrern, bewirtet Tagestouristen, quartiert die Neuankömmlinge ein. Wer in der Hütte schläft und das Matterhorn erklimmen will, muss seinen Ausweis abgeben. So behält Lauber die Übersicht. Sind die Bergsteiger nach drei Tagen nicht zurück und fehlt jede Nachricht von ihnen, leitet er eine Suche ein. Auch wenn Lauber es manchen Alpinisten ansieht, dass der Berg eine Nummer zu groß für sie sein wird, rät er keinem mehr von seinem Vorhaben ab: „Ich gebe Auskunft über die Verhältnisse. Zurückhalten kann ich niemanden. Die Anziehungskraft des Matterhorns ist zu stark.“ □

SCHWEIZER ALPEN UND EIN LEBEN AM MATTERHORN

Der Fotograf Robert Bösch hat 2011 den Bildband „Switzerland“ (AS Verlag, ca. Fr. 98.–) veröffentlicht. Das Buch mit Texten des Schriftstellers Emil Zopfi zeigt Naturschönheiten der Schweiz – auch das Matterhorn gehört dazu – in ungewohnten Perspektiven auf durchwegs großformatigen Bildern. www.robertboesch.ch

Von Kurt Lauber liegt seit diesem Jahr das Buch „Der Wächter des Matterhorns“ (Droemer/Knaur, ca. Fr. 38.90) vor. Der Zermatter beschreibt authentisch und spannungsreich seine Erlebnisse als Hüttenwart der Hörnlihütte und Bergretter am Matterhorn. www.droemer-knaur.de

einem kräftigen Ruck am Seil reißt ihn sein Bergführer zurück, um ihn danach mit deutlichen Worten zu ermahnen. Es wäre nicht der erste Unfall, bei dem ein Bergführer mit in die Tiefe gerissen würde. In der Hörnlihütte hängen Bilder von Zermatter Führern, die Opfer ihres Berufs geworden sind.

Die verbliebenen Bergsteiger haben sich am Nachmittag über den ganzen Grat verteilt, während einige Seilschaften bereits wieder in der Hütte sind. Wer jetzt dort oben ohne Führer unterwegs ist, bewegt sich gefährlich. Denn oft führen Wegspuren in die Irre, und auch den Markierungen ist nicht immer zu trauen. „Alpinisten, die den Weg nicht kennen, wollen am Vorabend das Gelände erkunden und setzen falsche Markierungen“, sagt Anthamatten. Zudem komme es immer wieder vor, dass übermüdete Bergsteiger, die plötzlich vor dem Abgrund stünden und zurückstapfen müssten, aus Angst Sicherungshaken in den Fels schlagen würden. Und am nächsten Tag folgten dann andere Seilschaften diesen Haken – und verirrteten sich ebenso.

Im unteren Teil des Hörnli-grats passieren die Seilschaften die Stelle, an der im Hitzesommer 2003 etwa 1000 Kubik-